

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 2

Artikel: Heimkehr eines Dichters
Autor: Tasnády, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

legitime Möglichkeit: als geistige Kraft in der Schaffung einer höheren Ordnung, die nicht nur von unten aus den materiellen Gegebenheiten der Sprache, der Wirtschaft und des Lebensstandards, sondern mehr von oben herab, aus den Bereichen des Geistes, sich bilden sollte, verwandt der Architektur eines Fischer von Erlach, welche die verschiedensten Elemente unter einer gleichsam von oben her umfassenden Vision vereint. In einem geistigen Reich, das bereits nicht mehr ganz von dieser Welt ist, liegt nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft Österreichs. In ihm möge sich jenes geheimnisvolle A. E. I. O. U. bewahrheiten:

«AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA»

Heimkehr eines Dichters

THOMAS TASNÁDY

Der Wiener Hans von Menningen hat *Rilkes* Gedichte in französischer Sprache aus dessen letzten Lebensjahren ins Deutsche übertragen. Sie waren zum Teil — in Zyklen zusammengefaßt — noch zu Lebzeiten des Dichters in Frankreich erschienen. Deutsche Stimmen, die sie als Liebhaberei, Pose, ja als Absage an Heimat und Muttersprache ablehnten, sind längst verstummt. Heute gewinnt die Erkenntnis Raum, daß diese Dichtungen in «geborgter» Sprache mit den «Duineser Elegien» und den «Sonetten an Orpheus» das große Triptychon der reifsten Schaffenszeit Rilkes bilden. Zum erstenmal könnten sie allen Rilke-Freunden zugänglich werden, denen das Original aus sprachlichen Gründen bisher verschlossen und kaum von Hörensagen bekannt war.

Nach den Jahren der Verstörung und Ruhelosigkeit um das erste Weltkriegsende entstand das Kernstück dieser Gedichte als Dank des Dichtereinsiedlers von Muzot im französischschweizerischen Wallis, das ihm noch einmal Schaffenskraft geschenkt hatte. Wesentliches ihrer Aussage stellt etwas Einmaliges in Rilkes Werk dar, eine heidnisch-freudige Hingabe an das tägliche Leben der Landschaft und ihrer Bewohner:

«Stilles Land, von den Propheten verschwiegen,
Land, das bereitet den Wein;
wo die Hügel noch Düfte der Genesis wiegen
und das Ende nicht scheun!»

Von fern klingt die horazische Welt der französischen Dichter der «Pleiade»
an, eine Ronsardsche Welt der Gärten, der glühenden Weinberge, der Herden,
in der die Engel der «Elegien» sich wie zugehörig bewegen:

«Bleib ruhig, wenn sich auf einmal
der Engel zu deinem Tische entschließt...»

Es ist das Reich der Götter, Eros-Dionysos erscheint unter Reben:

«.....
sein ländlich Antlitz, wie eines wilden Kindes
und sein antiker, zertrümmerter Mund...
Vor ihm die Traube senkt sich, ihn zu letzen,
sie scheint ermüdet an ihrem Gewicht;
für einen Augenblick streift uns Entsetzen
von dieses Sommerglücks trughaftem Licht.
Und wie sein grelles Lächeln überfließt
in alle Frucht, zu stolzem Schmuck gefügt,
erkennt er ringsum wieder seine List,
die sänftigend ihn schläfert und ihn wiegt.»

Solch pandämonische Verschmelzung mit der Natur wirkt wie ein Kontra-
punkt zum berühmten «Archaischen Torso Apollos» in seiner Ferne und Voll-
kommenheit. Aber auch Mensch, Tier und Natur vernichten ihre trennenden
Grenzen:

«Vom Grunde des Zimmers, des Betts, kam nur mehr Blässe, die abweist,
da das sternige Fenster wich und das karge verheißt den nahenden Tag.
Doch jetzt, wie sie hinläuft, sich überneigt und verharrt:

.....
nichts im Morgenhimmel, den die Geliebte erfühlt,
nichts als er selbst, dieser Himmel, riesiges Vorbild:
Tiefe und Hoheit!
Nur die Tauben ziehn in den Lüften weite Kreise,
wo ihr leuchtender Flug in spielenden Kurven leise
Rückkehr des Sanften erneut.»

Die Natur selbst aber hat bei Rilke kaum je so lapidaren Ausdruck gefun-
den wie in der Nußbaumtrilogie:

«.....
alter Meister-Baum
unter dienenden Bäumen.

Baum, dir selber Herr,
der langmütig sich findet
Gestalt, die überwindet,
was Windes Zufall wär
Von strengen Kräften erfüllt
schenkt dein hell schattendes Schauern
das Laub, das Dürsten stillt
und der Früchte Dauern.»

Lyrik gehört zum Schwierigsten und umstrittensten in der Literatur. Die bisher vorliegenden Übertragungen Rilkes in fremde Sprachen haben erkennen lassen, wie schwer es ist, *allen* Ansprüchen seiner Kunst gleichzeitig gerecht zu werden: der wörtlichen Genauigkeit seiner Gedankenlyrik, der unbedingten Bildtreue einerseits und dennoch der schwebenden Rhythmik, der Musik des Reimes. In unserem Fall kommt als vielleicht größte Belastung hinzu, daß die Übertragung *ins* Deutsche vor einem Leser bestehen muß, dem das deutsche Werk Rilkes vertraut ist. Wie erstaunlich Menningen die fast unlösbare Aufgabe gelang, mögen zwei Beispiele zeigen:

C'est presque l'invisible qui luit
au-dessus de la pente ailée;
il reste un peu d'une claire nuit
à ce jour en argent mêlée.

Fast Glanz von Unsichtbarem hält
sich über geflügeltem Hang;
von heller Nacht ein Klang
bleibt dem silbernen Tag vermählt.

Ardent pays qui noblement s'étage
vers ce grand ciel qui noblement comprend
qu'un dur passé à tout jamais s'engage
à être vigoureux et vigilant.

Glühendes Land, das hochgemut sich stuft
zum Himmel an, der hochgemut begreift,
daß hartes Los, von alter Zeit gereift,
ewig zu Kraft und Wachsamkeit beruft.

Es gibt kein stichhaltiges Argument dagegen, diese letzten Werke Rilkes genau so wie andere Gedichte aus fremden Sprachen zu übertragen und dem deutschen Leser zugänglich zu machen, wenn möglich in zweisprachiger Ausgabe, wie es sie zum Beispiel bereits französisch-italienisch und französisch-englisch gibt. Es wäre sehr zu wünschen, daß der um Rilke so verdiente Verlag seinen allzu doktrinären Standpunkt revidiert, der bisher einer Veröffentlichung im Wege stand.